

Neujahresansprache 19.01.2025

Sabine Reich

Ich wünsche Euch ein frohes neues Jahr!

Das klingt schon fast zynisch in diesen Zeiten

Dann besser Brecht: Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten.

Damit treffe ich unsere Stimmung. Ich muss hier niemanden erklären, was gerade los ist, das wissen wir nur zu gut. Wir alle kennen uns aus, haben Zugang zu unendlich vielen Informationen, engagieren uns. Angesichts der aktuellen Zeiten sind wir alle Expert*innen in Krisen: Wirtschaftskrise, Demokratiekrisis, Vertrauenskrise, Klimakrise, Bildungskrise, Theaterkrise, die Krisen, die zu Kriegen wurden.

Und dann gibt es noch die, die von Flüchtlingskrise und Einwanderungskrise sprechen.

Und wieder hören wir Brechts prophetische Worte:

Und von jetzt ab und eine ganze Zeit über/ Wird es keinen Sieger mehr geben/ Auf eurer Welt, sondern nur mehr / Besiegte.

Schwieriger Start in eine Neujahresansprache, die Stimmung ist unten, wie mache ich jetzt weiter? Was kann ich dem denn noch hinzufügen? Wie geht es überhaupt weiter? Was kann ich überhaupt sagen? Wer überhaupt kann noch etwas sagen oder ändern? Keine große Gedanken, keine Theorie, ein paar Überlegungen, viel ein Anfang zum Gespräch, das kann ich versuchen.

Also versuche es noch mal

Merry Crisis and Happy New Year!

Klingt schon besser – aber was bedeutet das?

Unsere Krisen sind unser Stolz, sie kennzeichnen unserer Epoche, behauptet das „Unsichtbare Komitee“ in ihren Textsammlung „An unsere Freunde“. ¹

¹ Unsichtbares Komitee, An unsere Freunde, April 2025, Nautilus Verlag Hamburg („Das unsichtbare Komitee“ ist ein Autor*innenkollektiv aus Frankreich, bekannt wurden sie mit dem Buch „Der kommende Aufstand“.

„Jede Epoche hat ihren Stolz. Möchte einzigartig sein. Der Stolz der unsrigen ist es, Zeugin des historischen Aufeinanderprallens einer globalen ökologischen Krise, einer verallgemeinerten politischen Krise der Demokratien und einer unvermeidlichen Energiekrise zu sein, gekrönt von einer schleichenden, aber beispiellosen Weltwirtschaftskrise. Das schmeichelt uns und erhöht unseren Genuss, in einer unvergleichlichen Epoche zu leben.“

Ich widerspreche dem „Unsichtbaren Komitee“: ich genieße die Krisen nicht. Sie machen mir Angst. Die Krise der Demokratie macht mir reale Angst. Laut Umfrage der *Zeit* würden momentan 20,2% die AfD wählen und die AfD ist eine offen rechtsextreme Partei, eine reale Gefahr für die Demokratie. Mir macht Angst, dass der mögliche Entzug der Staatsbürgerschaft eine anscheinend legitime politische Forderung ist - das fordert nicht allein die AfD, sondern der wahrscheinlich zukünftige deutsche Bundeskanzler.

Die Verdichtung der Krisen und gesellschaftlichen Konflikte erscheint mir bedrohlich und real und vor allem – und darin stimme ich dem Komitee zu: sie spitzen sich rasant zu. Leben wir wirklich in einer einzigartigen Krisen-Zeit?

Doch das Komitee erinnert daran, dass Krisen uns schon lange begleiten:

„Man muss nur die Zeitungen der 70er Jahre aufschlagen, den Bericht des „Club of Rome“ über die *Grenzen des Wachstums* von 1972, um festzustellen, dass wir mindestens seit Anfang der 1970er Jahre unter dem dunklen Stern einer uneingeschränkten Krise leben.“

Der dunkle Stern der Krise kennen wir gerade im Ruhrgebiet gut: in den 80er Jahren herrschte bei diesem Wetter im Januar Smogalarm, Fabriken und Werke schlossen, die Zeit der großen Industrien ging zu Ende, alte und neue Faschisten waren damals die wie heute aktiv.

Ändern wir die Perspektive, zeigt sich die Geschichte noch mal anders: der dunkle Stern der uneingeschränkten Krise begleitet die Menschen des globalen Südens, seit die ersten Europäer ihre Länder betreten haben.

In Deutschland wurden Krisen in den 20er und 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts besonders intensiv erfahren: der erste Weltkrieg: traumatisch, Weltwirtschaftskrise, Industrialisierung und Moderne, Arbeitslosigkeit, Ausbeutung,

Armut, Verunsicherung und Verluste – die Menschen der Weimarer Republik erlebten tiefe soziale und politische Krisen, sie hatten reale und drängende Probleme – bis sie glaubten, sie hätten nur noch ein Problem: die „Judenfrage“. Der Faschismus ersetzte Politik durch Propaganda und gab auf multiple, komplexe Herausforderungen eine einfache Antwort, die Millionen Menschen das Leben kostete.

Ich will nicht unsere Zeit mit der Weimarer Republik vergleichen und die Erfolge der AfD mit der NSDAP gleichsetzen.

Wenn auch Hitler nur mit 33% gewählt wurde - soviel wie Höcke in Thüringen - und durch ein Parteiverbot einfach zu verhindern gewesen wäre,

Wenn auch heute wie damals viele der Meinung sind, ihre realen und drängenden Probleme ließen sich durch Abschiebungen, Deportationen und Grenzsicherungen lösen – all das ist real und bedrohlich für unsere Demokratie und besonders für Menschen, die seit Jahren Opfer von rechtsextremer Gewalt werden.

Trotzdem: Merry crisis!

Keine Sorge, ich werde auch nicht der Theorie folgen, dass jede Krise unweigerlich, zwangsläufig das Ende des Kapitalismus einläutet, so wie Marx 1848 fest davon überzeugt war: „Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krise. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese.“

Das stimmte weder damals noch heute.

Was leider damals wie heute stimmt: die Krisen-Gewinner sind nicht wir. Nicht das Projekt der Aufklärung, Emanzipation und Freiheit gewinnt in den Krisen. Krisen-Gewinner sind immer die anderen. Die Rechten, die Nationalisten, die Faschisten.

„Das Kapital fürchtet Krisen nicht, es produziert sie“ – folgert das „Unsichtbare Komitee“.

Wenn diese These stimmt, ist unsere Strategie falsch.

Wir haben unsere Aufgabe darin gesehen, die Krise zu erklären. Wir haben sie analysiert und geglaubt, wenn alle sehen, was wir sehen, wenn alle verstehen, was wir

erklären, wenn wir aufklären, aufdecken, entlarven, enthüllen, dann können wir das Problem wie eine mathematische Gleichung lösen.

So wie Correctiv über das Treffen und die strategischen Pläne in Potsdam aufgeklärt hat. Das war extrem wichtig und gut – und dennoch wollen 20,2% die AfD wählen. Oder deshalb?

Vor einem Jahr waren Tausende auf den Straßen - und heute?

Was machen wir falsch?

Das Lernen hat nichts genützt. Das Lernen über den Faschismus, über Auschwitz, über die Entmenschlichung, die Gewalt.

Wir haben doch alles gewusst.

Die Daten über den Klimawandel, das Artensterben, das Schmelzen der Pole.

Alles gewusst.

Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Rassismus, globaler Süden, koloniales Erbe.

Naja. Immer noch viel zu wenig Wissen über das, was der transatlantische Sklavenhandel tatsächlich für das erwachende aufstrebende Europa bedeutete.

Wir haben alles gewusst - aber es bewirkte nicht Aufklärung, Erkenntnis und Veränderung. Und doch gibt es keine Alternative zum Wissen, zur Aufklärung, zur Erkenntnis und schon gar nicht zur Veränderung.

Merry crises - ändern wir unser Verhältnis zur Krise.

Merry crisis – umarmen wir die Krise!

Wissen kann verändern – aber Krise nicht.

Krisen sind nicht das Problem, sondern die Lösung.

Krisen bilden mächtige Narrative, die in der Lage sind, bestehende Verhältnisse zu destabilisieren.

Bestehende Verhältnisse destabilisieren?

Klingt nach einer verlockenden Perspektive, verspricht noch immer ein wenig Revolution.

Das war unsere Strategie für eine sehr lange Zeit. Die Verhältnisse zum Tanzen bringen, ihr wisst schon. Macht kaputt, was euch kaputt macht. Another brick in the wall. Dekonstruktion.

Und so weiter.

Auch wir wollten bestehende Verhältnisse einreißen, damit ein neues, anderes, besseres Leben entstehen kann.

Wir wollten die Ordnung der Dinge, den Lauf der Welt verändern - aber es ist kein besseres Leben entstanden.

Aus den Krisen der Vergangenheit sind die Krisen der Gegenwart entstanden.

Aus der permanenten Krise entstand Chaos, Unsicherheit, Vereinzelung. Angst, Entsolidarisierung. Depression und Burn-out. Jeder kämpft sich allein. Und genauso soll es sein, erklärt das „unsichtbare Komitee“:

„Die Rhetorik der Veränderung dient dazu, jede Gewohnheit zu zerstören, jede Bindung zu lösen, jede Sicherheit zu erschüttern, jede Solidarität zu vereiteln, eine chronische existenzielle Unsicherheit wachzuhalten. Sie entspricht einer Strategie, die wie folgt beschrieben werden kann: »Durch die permanente Krise jede tatsächliche Krise verhindern.« Auf den Alltag übertragen, bedeutet das »Stabilisierung mittels Destabilisierung«, in der die Macht absichtlich Chaos provoziert, damit die Ordnung wünschenswerter erscheint als die Revolution. Die Bevölkerung wird in einer Art von permanentem Schockzustand gehalten, der sprachlos macht und Verlassenheitsgefühle weckt, woraufhin man mit jedem Einzelnen nahezu alles machen kann, was man will.“

Ich lese diesen Text und denke zurück an die letzten Jahrzehnte:

Ich denke an den Fall der Mauer und die massive Verunsicherung und Destabilisierung der Menschen in der ehemaligen DDR - Während wir uns gegeneinander ausspielen lassen, behaupten, die rechte Gefahr kommt aus dem Osten, bloß die Mauer wieder hoch. Als sie fiel, die Mauer, haben wir verpasst, gemeinsam für ein anderes Land zu kämpfen.

Ich denke an die chronische existenzielle Unsicherheit durch ökonomische Veränderungen, - während wir versuchen, durch Selbstoptimierung, Awareness und gute Performance im Spiel zu bleiben

Oder an die Erschütterung von Bindung und Sicherheit durch eine harte Sozialpolitik, die alle zu Einzelkämpfer*innen werden lässt. - Wir haben alles zu Arbeit werden lassen, haben die wichtigsten und sensibelsten Bereiche unseres Lebens ökonomisiert. Was können wir dem entgegensetzen?

Wenn die permanente Krise zum permanenten Schockzustand führt, zu Vereinzelung und Angst, dann können wir genau das Gegenteil tun. Denn wir haben gesehen: je instabiler, unberechenbarer und willkürlicher die gesellschaftliche Ordnung ist, umso deutlicher entscheiden sich die Menschen für eine autoritäre Politik der Stärke.

Wenn die Krise die Lösung für deregulierte Gesellschaften ist, für Gesellschaften, die nichts anderes sind als Märkte, dann ist nicht die Anrufung der Krise unsere Aufgabe, sondern ihre Überwindung.

Merry crisis – bedeutet dann:

1. Demokratie verteidigen
2. Gemeinsam glänzen

Merry crisis 1: Demokratie verteidigen

Kritik gehört zum Wesen unserer politischen Arbeit - Missstände aufdecken, Fehler korrigieren. Nicht umsonst heißt die Gruppe „correctiv“, die eine so wichtige kritische Gegenöffentlichkeit schafft. Kritik ist nach wie vor wichtig – doch ebenso wichtig ist die Bekräftigung der Demokratie, in der wir leben. Nicht gegen, sondern für etwas einzustehen. Gegen alle, die gerade diese Demokratie zur Krise erklären und sie damit abschaffen möchten.

Der erste Artikel unseres Grundgesetzes ist mehr als nur eine Formulierung für das politische Poesiealbum. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ ist der wichtigste anti-faschistische Artikel unseres Grundgesetzes. Genau mit dieser Intention ist er damals verfasst worden: Artikel 1 ist unser mächtigster Alliiertes im Kampf gegen Rechtsextremismus. Nutzen wir ihn.

Artikel 21 zur wehrhaften Demokratie ist ein weiterer Mitstreiter gegen alle Angriffe auf die freiheitlich demokratische Grundordnung.

Verteidigen wir diese Demokratie, denn viel haben wir erreicht: wir leben in einer offenen Gesellschaft, in der nicht alles, aber vieles gut funktioniert. Vieles ist auszuhandeln, zu verändern, in Transformation, doch Konflikte begreifen wir als lebendige Demokratie, ihre Aushandlung macht uns stark und verbindet uns. Wir leben in einer vielfältigen Gesellschaft, in der das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion gut funktioniert. Unterschiedliche Lebensentwürfe inspirieren sich und entwickeln sich kreativ in allen Farben des Regenbogens. Wir verteidigen diese Demokratie, indem wir deutlich für mehr

Demokratie eintreten, das heißt für mehr Beteiligung, Diversität, Zugänge, Chancengleichheit, Vielfalt.

Gehen wir Bündnisse ein mit allen, die sich aktiv gegen den Rechtsextremismus stellen. Sprechen wir mit unseren Nachbar*innen und Kolleg*innen, auch wenn sie nicht gendern.

Merry crisis 2: Gemeinsam glänzen

Wenn autoritären Bewegungen die Krise brauchen, dann schaffen wir die Ruhe. Wenn Destabilisierung gewollt ist, dann stabilisieren wir. Wenn Bindungen verloren gehen, verbinden wir uns neu. Wenn Verlassenheit und Isolation lähmen, dann lernen wir, uns aufeinander zu verlassen und zu vertrauen. Aus der Sprachlosigkeit heraus finden wir neue Kommunikationsformen. Wir nutzen die Krise und verwandeln sie in Leben, ein für besseres, solidarisches Leben.

Politisches Handeln ist dann nicht Kritik allein, sondern entwickelt ein positives Narrativ. Versteht sich als Prozess, als gelebte Praxis, die sich gemeinsam vollzieht. Politik ist dann nicht Vermittlung von Wissen, kein Akt der Aufklärung, kein als pädagogischer Vorgang, der sich erhebt über die zu Belehrenden, sondern entsteht lebendig in der Begegnung, im Miteinander.

Theater und Politik senden dann nicht, sondern hören zu. Stehen nicht auf der großen Bühne oder am erhobenen Rednerpult, sondern finden in vielfältigen Begegnungen, Gesprächen, Verbindungen und Aktionen statt.

Zukünftig gemeinsam Politik machen, bedeutet, vieles gleichzeitig anzuerkennen. Nur weil das eine falsch ist, ist das Gegenteil nicht richtig.

Jenseits der Krise arbeiten, heißt nicht, sich jenseits der Komplexität zu bewegen. Auch nicht, jenseits der Angst. Es heißt nur, nicht im Krisen-Modus zu handeln, es heißt Verbindungen zu schaffen, Räume zu ermöglichen, in den wir uns begegnen zu können.

Genau das wird dringender denn je, denn in die Zukunft zu schauen, heißt auch zu fragen, wie wir uns organisieren und begegnen können, wenn weiterhin Förderungen gestrichen werden, wenn Mittel noch weniger werden, wenn wir keine Anträge mehr stellen können.

Jenseits des Krisen-Modus zu handeln, heißt nicht, die Herausforderungen zu leugnen, sondern im Gegenteil: sie anzunehmen und resilient zu werden.

Wenn wir das tun, wird Begegnung, die reale und komplizierte, konfliktreiche Anwesenheit von Menschen in einem Raum, zur wichtigsten politischen Strategie. Denn, so noch einmal das unsichtbare Komitee:

„Die Krise ist nicht wirtschaftlicher, ökologischer oder politischer Natur, die Krise ist vor allem eine der Präsenz.“

Setzen wir also einer sich zunehmend auflösenden Gegenwart unsere Präsenz entgegen und bringen sie damit zum Glänzen – denn genau liegt unsere Kraft:

„Weil das Erlebte einen derartigen Glanz ausstrahlt, dass jene, die diese Erfahrung gemacht haben, sich schuldig sind, daran festzuhalten.“

Wir leben in finsternen Zeiten, aber ich bin mir sicher, wir bringen sie zum Glänzen. Genau dazu lade ich zukünftig mit dem Prinz Regent Theater ein – und das tun wir hier in Bochum alle gemeinsam.

Merry crisis und happy New Year.

---sr